



## Der erfundene Bär

**Global Village** Wie ein Fotograf die belgische Stadt Charleroi ins falsche Licht rückte



**Sommelier Genion:** Ein armer, kranker Sozialfall?

**M**onsieur Genion arbeitet heute in Unterhose, das hatte er am Telefon bereits angekündigt. Und weil er kein Mann ist, der sich verstellt, nur weil Besuch kommt, sitzt er tatsächlich nacktbeinig an seinem Schreibtisch in Charleroi, eine knappe Autostunde südlich von Brüssel. Philippe Genion sagt, er habe gelernt, seinen Körper zu respektieren. Diesen Respekt erwarte er auch von anderen.

Sein T-Shirt über dem Bauch spannt, als hätte Genion versehentlich einen kleinen Mond verschluckt. Er ist 52 Jahre alt, seinen Körperumfang führt er auf einen schlechten Metabolismus zurück, seine Ernährung sei ausgeglichen und gesund, zu dem gehe er regelmäßig schwimmen. Um ihn herum stehen Weinflaschen aus den besten Lagen Frankreichs, Österreichs, Australiens und Deutschlands in Regalen, die bis zur Decke reichen. Wegen seines Gewichts könne er sich schwer auf den Beinen halten, fährt Genion fort. „Deshalb habe ich mich für das Foto auch hingesezt, es hätte mir sonst viel zu lange gedauert.“

Das Foto. Genion, der Mann mit dem Bauch, ist eines von zehn Motiven, für die der italienische Fotograf Giovanni Troilo im Februar mit dem World Press Photo Award ausgezeichnet wurde. Troilo wollte an Charleroi und seinen Bewohnern den Verfall und die Abgründe Europas zeigen, so hat er es erklärt. Anfang März entschied die Jury, ihm den Preis zu entziehen, wegen Regelverstößes und Irreführung. Denn das Foto eines kopulierenden Pärchens im Auto zeigte den Cousin des Fotografen und war gestellt, ein weiteres Bild war nicht in Charleroi,

sondern in Brüssel aufgenommen worden. Unter Fotografen hat dieser Fall eine alte Debatte neu entfacht: Wie stark darf man die Realität beugen? Und ab wann wird eine Inszenierung zum Betrug? Die Diskussion um Charleroi berührt einen empfindlichen Nerv: die Glaubwürdigkeit von Bildern.

Auf dem Bild, das Troilo von Genion gemacht hat, sitzt dieser mit nacktem Oberkörper und gesenktem Blick auf einem Stuhl, in bläuliches Licht getaucht. Er wirkt wie ein trauriger, alter Bär, der in seiner Höhle dem Ende entgegendämmert, beleuchtet von einem Fernseher. „Philippe verbringt die meiste Zeit in seinem schönen Haus in einem der gefährlichsten Stadtteile von Charleroi“, schrieb der Fotograf dazu. Der Subtext: armer, kranker Fettsack; ein Sozialfall.

Genion war viel, Zeitungskolumnist, Musiker, Restauranttester für den Gault Millau, Feuerwerker, Manager der Elektronik-Band Front 242, Autor des Buchs „Inventar kleiner belgischer Genüsse“. Depressiv, wie er auf dem Foto wirkt, ist er nicht. Dazu sei das Leben viel zu kurz, sagt er. Irgendwann begann er, sich für Wein zu interessieren, inzwischen ist er Generalsekretär der belgischen Sommelier-Gilde. Genion ist nicht gerade eine Figur, die für den inneren Zerfall Europas steht.

Genion wurde in Charleroi geboren, er wuchs im Schatten von Fördertürmen und Hochöfen auf. Mitte der Achtzigerjahre kaufte er sich mit seinem Lebensgefährten in einer ruhigen Seitenstraße für wenig Geld ein Haus, dessen Wände brüchig waren und dessen Teppiche nach Katzenurin stanken, und begann mit der Renovierung. In einigen Räumen seines Hauses betreibt er seit anderthalb Jahren eine exklusive Weinbar. Genion steht eher für den Willen einer Stadt, sich neu zu erfinden.

Charleroi ist nicht hübsch, mittelgroß, das Zentrum wird zerschnitten von Schnellstraßen und Brücken; es dominiert der graue Koloss des Thy-Marcinelle-Stahlwerks, der mitten in der Stadt liegt wie ein schlafendes Ungeheuer. Zu den prominenten Söhnen zählt der Mörder und Sexualstraftäter Marc Dutroux, der zuletzt hier lebte. Aber es gibt auch den Flughafen und einen Gewerbepark, der Biotechnologie-Unternehmen anzieht. An diesem warmen Frühlingstag fahren Inlineskater durch die Innenstadt, junge Leute sitzen im Park. Giovanni Troilo aber sah nur das, was er sehen wollte. Auf seiner Website schreibt er: „Perverser, kranker Sex, Rassenhass, neurotische Fettleibigkeit und der Missbrauch von Psychopharmaka scheinen die einzigen Mittel zu sein, um dieses endemische Unbehagen erträglich zu machen.“ Ende Februar schrieb der Bürgermeister an die Jury der World Press Photo Awards, Troilos Bilder seien eine „gravierende Verzerrung“.

Auf einem Foto hält ein tätowierter Mann eine Pistole, auch das soll ein Beleg sein für die Abgründe dieser Ville noire, der schwarzen Stadt, wie Troilo seine Serie nannte. „Ich habe hier noch nie einen Menschen mit einer Pistole gesehen, ich habe nicht einmal einen Schuss gehört“, sagt Philippe Genion, an einem trockenen Chardonnay nippend. Er habe Anfang März versucht, den Fotografen zu erreichen. „Ich wollte wissen, wie ich seine Arbeit verteidigen kann.“ Genion findet das Bild von sich gelungen, aber natürlich, sagt er, „ist es eine Fiktion“. Beispielsweise hängt normalerweise ein großes, gerahmtes Gemälde an der Wand, dort, wo Troilo den Weinhändler aufnahm. Auf dem Foto aber fehlt das Gemälde. Wieso? Genion sagt, er habe es nicht abgehängt; Troilo behauptet, er könnte sich nicht erinnern, das Bild weggenommen zu haben – aber digital retuschiert habe er es auf keinen Fall.

Genion hält den Streit über die Fotos eher für hilfreich als schädlich. Er sagt, die Aufregung nutze der Stadt, der Bürgermeister habe der Welt erklären können, wie lebenswert Charleroi sei. Genion hofft, dass sein Weinladen jetzt ein wenig bekannter wird.

Christoph Scheuermann